

Annäherungen zu Mauthausen.

Literarische Erinnerungsmontagen und Fotografien.



Titelbild: Alexander Grießner

Literatur- und Fotoprojekt

Annäherungen zu Mauthausen.

Literarische Erinnerungsmontagen und Fotografien.

4B Klasse/8.Schulstufe

Akademisches Gymnasium Salzburg

März - Juni 2017

Projektleitung: Mag.^a Karoline Bankosegger

Dr. Mag. Johannes Straubinger

Dr. Mag. Ruth Kritzer-Petersmann

Einleitung

Am 20.3.2017 unternahm unsere Klasse eine Schulexkursion in das Konzentrationslager Mauthausen.

Um unsere persönlichen Erfahrungen zu verarbeiten und uns mit den dortigen Geschehnissen zur Zeit des Nationalsozialismus auseinanderzusetzen, verfassten wir in den darauffolgenden Wochen Texte und Gedichte zu diesem Thema.

Als Schreibimpuls verwendeten wir Fotografien, die wir selbst in Mauthausen aufgenommen hatten. Wir entschieden uns, unsere persönlichen Eindrücke, die wir dort gesammelt hatten, und die möglichen Erlebnisse eines/einer Inhaftierten zur Zeit des Nationalsozialismus in unsere Texte und Gedichte einfließen zu lassen.

Diese Art des kreativen Schreibens hat uns sehr gut gefallen und es sind auch einige ausdrucksstarke Texte entstanden.

Aber lesen Sie selbst.

Amelie Fuchs,
Sophie Egger,
Stefan Rainer

Auswahl des Fotomotivs

Mauthausen

Mein Motiv (...) soll an die Denkmäler erinnern. Ich bin nach Mauthausen gefahren, um den Holocaust nicht vergessen zu lassen. Ich habe mich mehr damit beschäftigt, wie die Menschen gelitten haben, als das perfekte Fotomotiv zu finden.

(Till Tanzer)

Auf meinem Foto sieht man das Tor in das KZ. Ich habe das Motiv gewählt, weil ich es interessant, aber auch schrecklich finde, was zu dieser Zeit passiert ist. Außerhalb des Tores sind heute die Gedenkstätten für die Gefangenen der verschiedenen Länder, Religionen und Ausgegrenzten. Innerhalb sind die Baracken, in denen die Gefangenen gelebt haben, die "Klagemauer", die Wäscherei, die Gaskammer und die Krematorien.

(Caitlyn Dang)

Meine Wahl fiel auf das Bild, das den blauen, leicht bewölkten Himmel durch den elektrischen Stacheldrahtzaun zeigt, weil ich mir mit dieser Aussicht am besten vorstellen konnte, wie sich die Häftlinge damals gefühlt haben müssen. Wenn sie einmal die Gelegenheit hatten, den Blick zum Himmel zu richten, wünschten sich wohl viele, einfach davonfliegen zu können. Anderen machte der Anblick vielleicht Hoffnung, sodass sie eher an eine Befreiung glauben konnten. Bei manchen mag der Himmel auch den Eindruck hinterlassen haben, sie mit seinem strahlenden Blau zu verspotten, während sie im Konzentrationslager Schreckliches ertragen mussten. Ein weiterer Grund für die Wahl dieses Fotos ist, dass es auch ein Symbol für die Lage der Häftlinge darstellt. Man muss den Himmel als Zeichen für „Freiheit“ betrachten. Der Zaun stellt wohl für jeden eine „Einschränkung“ dar, während der Turm für „Bewachung“ steht. Somit kann das Bild als „bewachte Einschränkung der Freiheit“ gedeutet werden, was der damaligen Lage der Häftlinge entspricht. Auf dem Bild stellt das Blau des Himmels die einzige Farbe dar, während Turm, Mauer und Draht nur ein düsteres Grau aufweisen. Dadurch wird zusätzlich der Eindruck erweckt, dass innerhalb der Mauern alles trist und eintönig ist, was ebenfalls der Wahrheit entspricht.

(Amelie Fuchs)

Dieser Ausschnitt (...) spiegelt die Traurigkeit und die grausamen Taten, welche unschuldigen Menschen angetan wurden, gut wider.

(Anatol Mittendorfer)

Ich habe dieses Motiv gewählt, weil das Bild durch die düsteren Wolken sehr traurig aussieht und ich mir das Konzentrationslager in der Nazi-Zeit so besser vorstellen kann. Wenn ich das Bild anschau, denke ich an die Zeit vor ungefähr 74 Jahren. Die Zeit, in der jeden Tag viele Häftlinge den Morgenappell stundenlang überstehen mussten. Die Gefangenen wurden bei allem, was sie taten, beobachtet und von der SS zum Spaß verprügelt. Die größte Angst eines Gefangenen war es, in die Gaskammer zu kommen. Die Baracken waren vollgestellt mit Stockbetten. Mehrere Gefangene mussten sich ein kleines Bett teilen. Jahreszeitabhängig war es extrem kalt oder heiß.

(Pia Marth)

Ich finde meinen Bildausschnitt stark beeindruckend, weil es den Schrecken von Mauthausen darstellt. Die Namenstafel versetzt mich in tiefe Trauer, da viele der Ermordeten Kinder und Frauen waren. Der Raum, in welchem die Tafel steht, ist dunkel und wirkt düster auf die Besucher.

(Alex Grießner)

Ich habe das Fotomotiv gewählt, weil für mich die Führung durch die Räume, in denen die Menschen vergast worden waren, am emotionalsten war. Jeder Name steht für einen ermordeten Menschen. Umwerfend ist, dass der ganze Raum vollgeschrieben ist, obwohl die Schrift wirklich sehr klein ist. Wenn ich mir mein Foto so ansehe, scheinen es einfach unzählige Namen zu sein, obwohl jeder davon ein Mensch war. Es muss schrecklich sein zu wissen, dass man gleich einen qualvollen Tod erleiden wird, ohne etwas dagegen machen zu können. Ich konnte es mir nicht so richtig vorstellen, dass jeder Name ein Mensch war.

(Luca Rizzi)

Till Tanzer

Mauthausen heute – damals



Foto: Till Tanzer, März 2017, Mauthausen

Ich gehe um die Ecke. Plötzlich, ein riesiger Denkmalpark: unzählige Statuen, Skulpturen, Säulen. Von zig Ländern, Gruppen, Minderheiten. Serben, Russen, Homosexuelle, Roma, Sinti: Alle waren sie Hitlers grausamer, unmenschlicher Durchführung des Holocausts zum Opfer gefallen.

Er schritt über einen Weg in Richtung Lager. Vor ihm, in Sichtweite, vielleicht 30, 40 Meter entfernt, das Tor, der Eingang zur Festung.

Ich denke daran, dass SS-Männer hier tagein, tagaus ein- und ausgingen, außerhalb des Lagers ein schönes Leben hatten und innerhalb der Mauern sich wie Bestien aufführten:

Sie schikanierten, schlugen, töteten täglich Häftlinge in dem Glauben, sie täten das Richtige.

Er dachte daran, dass er seine Familie verloren habe. Er wusste weder von seinem Sohn und seiner Tochter, noch von seiner Frau, wo sie sich befanden, wie es ihnen ging, ob sie noch am Leben waren.

Er dachte daran, dass er selbst vielleicht nicht überleben würde. Dass er schikaniert, geschlagen, getötet werden könne. Dass er einen grausamen Tod erleiden könnte.

Ich denke daran, dass dieser Ort, Mauthausen, nicht der einzige Ort war, an dem Frauen von ihren Kindern, Menschen von ihren Freunden getrennt, rücksichtslos, erbarmungslos ermordet wurden. Nein, Mauthausen war nicht das größte, das schlimmste Lager der damaligen Zeit, aber es war schrecklich. Unheimlich schrecklich.

Er dachte daran, dass sein schönes, heiteres Leben nun in tiefste Düsternis getaucht werden würde, dass er vermutlich alles verlieren würde, was ihm lieb war, dass er mit seinem Leben abschließen könne. Aber auch daran, dass er eines Tages frei sein würde. Dieser Tag schien sehr weit entfernt zu sein.

Mauthausen

Heute sehe ich
Unvollständige
Mauerreste.

*Er sah vor 74 Jahren
Eine schier uneinnehmbare Burg
Trutzig wie eine Ruine.*

Wie war es für mich?
Es war beeindruckend und fürchterlich zugleich.
*Wie war es für dich?
Du wusstest nicht
Was dich erwarten würde.*

Mein Erinnerungsort
Ist der Denkmalpark
Geprägt von Solidarität mit den Opfern.
*Dein Erinnerungsort
Ist die Gaskammer
Der Anfang vom Ende.*

Ich erinnere mich
An die elend lange „Todesstiege“
Die markante Zunge
Die sich den Hügel herabzieht.

*Du erinnerst dich
An die „Todesstiege“
Mit Blut der willkürlich
Geschlagenen Opfer bedeckt
Tötungsinstrument des Nationalsozialismus.*

Ervin Nuhanovic
Die Steinbrucharbeit in Mauthausen

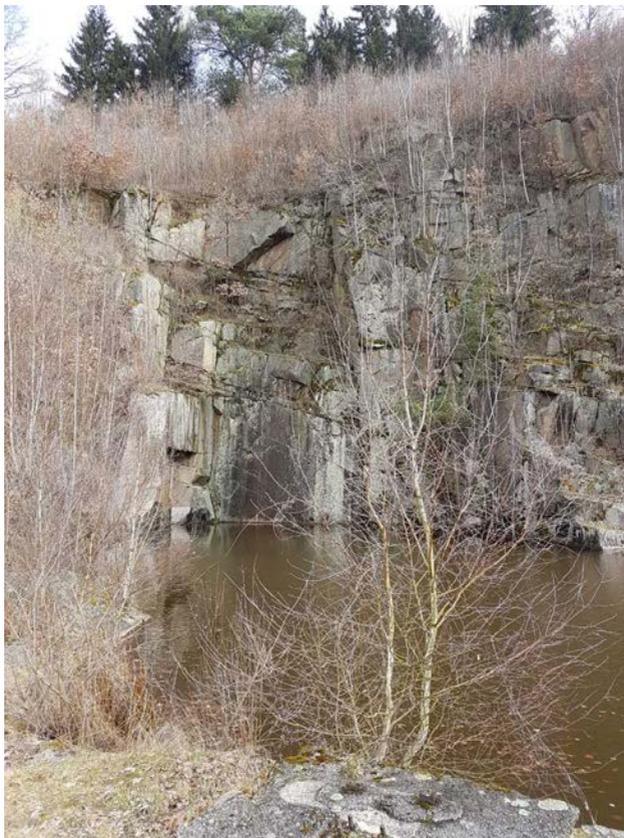


Foto: Ervin Nuhanovic, März 2017, Mauthausen

Es war schon eine längere Zeit her, dass er hier gelandet war. Noch nie zuvor war er an solch einem Ort gewesen. Jeden Tag dasselbe Spiel. Aufstehen und an die Arbeit. Er hatte es auch nicht leicht. Er hatte das Schlimmste aller Lose gezogen: Steinbrucharbeiter. Wie üblich kamen auch heute SS-Männer, um ihn und alle anderen Steinbrucharbeiter abzuholen.

Im Steinbruch angekommen, packte er einen Stein und trug ihn mühsam die Treppe hoch. Er stolperte über die Stufen; vorbei an Gefangenen, die unter der Last des Steines bereits zusammengebrochen waren.

Ich stehe vor der Treppe, schaue ganz nach oben und frage mich, wie lange die Gefangenen gebraucht hatten, um hoch zu kommen, denn die Treppe scheint unendlich lang zu sein.

Er stieg immer weiter die Stufen hinauf. Als er eine kurze Pause einlegte, nahm einer der SS-Männer eine Peitsche und schlug ihn zu Boden. Stöhnend stemmte er sich hoch und ging wieder weiter.

Schweigend stehe ich da und stelle mir vor, Stufe für Stufe die Todestreppe hinaufzugehen, was mir unmöglich scheint.

Unablässig stieg er immer schneller und schneller. Kurz vor dem Ende der Treppe bemerkte einer der SS-Männer seinen Mut und ließ einen Stein die Treppe hinunterrollen. Mühsam stieg er nun auch die Treppe wieder hinunter und sah, wie die anderen Arbeiter so misshandelt wurden wie er selbst.

Nun gehe ich an verschiedenen Denkmälern, die für die vielen Toten errichtet wurden, vorbei. An der einen Stelle bleibe ich stehen, da ich die Todestreppe jetzt von oben bis unten vollständig sehe.

Unten angekommen packte er wieder seinen Stein und begab sich zum zweiten Mal auf die Treppe. Er begann nochmals die ersten Stufen zu steigen, als neben ihm ein anderer das Gleichgewicht verlor und zu Boden fiel. Er blieb liegen und wurde von den Nachkommenden überrannt.

Ich kann nicht glauben, wie Menschen nur gezwungen werden konnten, solch eine Treppe mit einem riesigen Stein auf dem Rücken zu besteigen.

Unter großen Schmerzen stieg er immer höher und höher. Er hoffte sehr, dass er und alle anderen Häftlinge bald befreit werden würden.

Stefan Rainer

Zwei Sichten

Ich folge der Gruppe und sehe zum ersten Mal den Steinbruch von oben. Dieser Anblick erstaunt mich noch mehr als der von unten.

Nach wenigen Stunden Schlaf musste er wieder zurück zum Steinbruch. Man sah ihm die Verzweiflung ins Gesicht geschrieben. Am liebsten würde er weglaufen wie alle anderen Gefangenen.

Ich bestaune die sich der Anhöhe emporschlängelnde Treppe und höre, wie unser Guide erzählt, dass die Gefangenen extrem schwere Steine diese Treppe hochtragen mussten.

Er stieg bewacht von Soldaten die Stiege hinunter. Dort wurde ihm ein 45 Kilo schwerer Stein zugeteilt. Er versuchte diesen „Felsen“ hochzustemmen, doch bei dem ersten Versuch glitten seine Finger am rutschigen Stein ab. Als dies ein Wachmann sah, ging er mit einem anderen Soldaten zum Gefangenen und sie schlugen ohne Hemmungen auf den am Boden liegenden Mann ein.

Dann höre ich ebenfalls, dass Gefangene, die zu langsam waren, einfach die steile Treppe hinuntergestoßen wurden, vorbei an anderen Gefangenen und schlussendlich am Boden aufschlugen, entweder schwer verletzt oder tot. Die Häftlinge, die zu Hilfe eilten, wurden gewaltsam bestraft. Als ich diese Tatsachen höre, denke ich mir, wie konnten Menschen anderen Menschen so etwas antun.

Schließlich stand der verletzte Gefangene auf und schaffte es schlussendlich den schweren Stein zu heben. Dann ging er fokussiert zur Treppe. Jede Stufe war eine Qual. Nach jedem Schritt musste er stehen bleiben, um nicht umzukippen. Dann hörte er, wie ein anderer Häftling die Treppen hinunterstürzte. Er erkannte sein Gesicht, es war sein guter Freund mit dem er dieses Lager zum ersten Mal betreten hatte. Jedoch konnte er ihm nicht helfen.

Die gesamte Gruppe entfernt sich, doch ich halte einen Moment inne und betrachte schweigend diesen Ort.

Als er schon fast das Ziel erreicht hatte, verließen ihn die Kräfte und er fiel...

Sophie Egger

Mauthausen – ein Ort, zwei Erinnerungen



Foto: Sophie Egger, März 2017, Mauthausen

Ich gehe mit den anderen die Mauer entlang und betrachte die Denkmäler. Es gibt Gedenkstätten für die verschiedensten Nationen und Volksgruppen. Daneben sind die Baracken, in denen gewaschen wurde.

Jeden Morgen musste er sich dort aufstellen und stehen bleiben, zu Fuße dieser gigantischen Fessel. Wenn er besonderes Pech hatte, fing es an zu regnen. Dann war er nach kurzer Zeit nass und froh noch mehr, als er es wegen des pfeifenden Windes schon tat.

Weiter vorne an der Mauer sehen wir die Krematorien.

Oft sahen er und seine Mitgefangenen aus den Kaminen, die als düstere Türme aus dem Lager mit den niedrigen Baracken herausragten, einen seltsam riechenden Qualm aufsteigen. Niemand von ihnen wusste, was das war.

Auf der gewaltigen Mauer sind noch kleine Zäune angebracht, die die Gefangenen mit ihren grausamen Dornen davon abgehalten haben zu fliehen.

Wenn irgendwer auch nur drohte einzuknicken, wurde die SS aufmerksam und derjenige wurde dann von eiskalten Augen beobachtet, als würden die bewaffneten Wächter nur darauf warten, dass er ganz zusammenbrach, damit sie auf ihn einschlagen konnten.

Das nächste Denkmal, das ich sehe, ist eines, das den Pfadfindern, die in Mauthausen starben, gewidmet ist. Da ich das siebte Jahr bei den Pfadfindern bin, halte ich einen Moment inne, um den Mitgliedern der Gruppe, zu der ich schon so lange gehöre, zu gedenken.

Er hatte immer Angst, dass die Männer eines Tages auf die Idee kommen könnten, ihn aus der Reihe zu nehmen und ihn zu treten und zu schlagen, bis er liegen blieb.

Auch einige andere Tafeln fallen mir besonders auf, wie eine für alle Frauen, die in dem Konzentrationslager getötet wurden, eine für die Roma und Sinti, eine für alle Homosexuellen und wieder eine für alle Juden.

Er stellte sich immer vor, dass die Zivilbevölkerung wusste, was an diesem Ort des Todes vor sich ging, sich aber in ihren Häusern verkroch, wie Kaninchen, die sich vor einem Fuchs versteckten.

Ich möchte nicht darüber nachdenken, wie viele Menschen in dieser Festung umgebracht wurden oder wie viele diese düsteren Mauern angesehen und gehofft haben, wieder freizukommen, ehe sie von SS-Männern gezwungen wurden, bis zum Umfallen weiterzuarbeiten.

Vielleicht versuchten einige von ihnen aber auch zu helfen und kamen nur nie so weit, weil sie immer irgendwie von der SS gestoppt wurden.

Ich muss an all die Menschen denken, die hier ermordet wurden, wie es viele Menschen vor mir schon gemacht haben.

Vor 74 Jahren und heute

Heute sehe ich eine graue Burg,
ihre Mauern erzählen Geschichten,
während das unwissende Gezitscher der Vögel,
den Schein der schönen Landschaft verstärkt.

*Dein Blick glitt über die,
die vor dir gefangen waren,
zwischen diesen riesigen Fesseln,
mit dem zornigen Zaun.*

Ich sehe den langen Platz,
wie ein graues Feld aus Kieseln,
links und rechts die niedrigen Gebäude,
in ihren trostlosen Farben.

*Damals vor 74 Jahren,
musstest du schwere Steine schleppen,
die Treppe des Todes hinauf,
unter dem eisernen Blick der Wachen.*

Ich erinnere mich an die falschen Duschen,
in die man euch führte,
während man euch belog,
um euch dann zu ermorden.

*Du siehst den kleinen Raum,
der so viel kleiner ist als der erste,
die scheinheiligen Duschen springen an,
es ist kein Wasser.*

Katarina Lazic
Die 20. Baracke



Foto: Katarina Lazic, März 2017, Mauthausen

Abrupt wurde er aus dem Schlaf gerissen, als ein SSler die Türe aufstieß und in den Raum schrie: „Aufstehen, ihr faulen Russen!“ So schnell wie möglich schlurfte er aus der Baracke, um sich davor zum Appell aufzustellen.

Ich stehe auf einer Wiese. Am Boden ist ein Rechteck asphaltiert. Die Mauer besteht aus vielen Steinen, die im Durchschnitt ca. 1dm² groß sind.

Durch den zertrampelten Schnee konnte er nur ein paar grüne Grasflecken sehen.

Es sind fünf Stacheldrahtzäune übereinander gereiht. Sie berühren sich aber nicht. In der NS-Zeit muss in den Zäunen Strom geflossen sein.

Nachdenklich blickte er zu dem Stacheldrahtzaun auf der Mauer. Bei ihrem geplanten Fluchtversuch war dieser das größte Problem, abgesehen davon, dass viele von ihnen erschossen werden würden. Sie wussten nicht, wie sie ihn überwinden sollten, da er von Strom durchflossen war.

Unser Guide erzählt uns über die Mühlviertler Hasenjagd. Keiner sagt ein Wort.

Plötzlich sah er eine große Schneeflocke auf einem der Drähte landen. Als der Schnee schmolz, funkte es kurz. Da hatte er eine Idee: Sie könnten nasse Kleidung auf den Zaun werfen und so einen Kurzschluss verursachen.

Mein rechtes Bein ist eingeschlafen. Es fühlt sich an, als ob Milliarden von Ameisen durch meine Zehen und Fußsohle krabbeln würden.

Der Kamerad neben ihm brach vor Erschöpfung zusammen. Ein SSler brüllte, dass er aufstehen solle oder er erschieße ihn sonst. Während der Mann vergeblich versuchte sich aufzurappeln, flehte er ihn an, ihm aufzuhelfen. Doch er zögerte, weil der Nazi sie sonst beide getötet hätte. Daraufhin wurde der neben ihm erschossen.

Leichter Wind weht. Die Sonne verschwindet hinter den Wolken. Es wird düster. Der Himmel färbt sich gräulich, es scheint aber nicht, dass es anfangen wird zu regnen. Inzwischen sind schon ein paar Vögel über uns hinweggeflogen. Ich beobachte einen weiteren, der über uns in der Luft stehen geblieben ist. Meine Freundin macht, fasziniert von ihm, 10 000 Fotos.

Bevor sie beginnen mussten um die Baracke zu laufen, bekam jeder eine Tasse heißes Wasser mit Karottengeschmack, das die SSler Suppe nannten.

Eine weitere Klasse kommt, allerdings aus einer anderen Schule. Sie können sich nicht benehmen. Sie kichern und reden etwas zu laut, man kann es aber noch nicht schreien nennen.

Nach fünf Minuten Essenszeit wurden sie von den Nazis um die Baracke gejagt. Erst nachdem drei vor Erschöpfung gestorben und vier erschossen worden waren, durften sie Pause machen.

Ein paar Minuten nach der Ankunft der anderen Klasse verlassen wir die 20. Baracke.

Lorena Soini

Mauthausen – ein Ort, zwei Erinnerungen



Foto: Lorena Soini, März 2017, Mauthausen

Ich stehe vor der Treppe, die zu den Duschen führt, ohne zu wissen, was mich erwartet. Mit einem unangenehmen Gefühl betreten meine Mitschüler/Innen und ich den Duschaum.

Sie stand zwischen hunderten von Häftlingen vor einem großen Tor, worauf stand „Arbeit macht frei“. Außer ihr waren nur ungefähr zehn Frauen unter den Neuankömmlingen. Sie fühlte sich extrem unwohl und fragte sich, was sie, nach der anstrengenden Anreise und den schrecklichen Kommentaren der Zivilbevölkerung, erwarten würde. Um sie herum standen unzählige SSler mit Waffen. Nach einer Weile öffnete sich das Tor und sie sah einen riesigen Hof voller Häuser aus Holz, zu ihrer Rechten eine lange Mauer. Sie folgte den Gefangenen die Treppen hinunter in einen Raum, der ganz nach dem berüchtigten Duschaum aussah.

Ich lasse meinen Blick durch den riesigen Raum schweifen. Der Boden ist voller ungepflegter Fliesen und die Wände bestehen zum Großteil nur noch aus Beton. Es sind mindestens acht kleine Duschköpfe aneinandergereiht, wobei es geschätzte zehn Reihen dieser gibt.

Auf dem Foto, das alle von unserem Guide ausgeteilt bekommen haben, erkenne ich nackte Männer und Frauen, die von Mithäftlingen an jeglichen Körperteilen rasiert werden. Wenn ich mir vorstelle, wie erniedrigend es für Frauen gewesen sein muss, von Männern rasiert zu werden, wird mir ganz anders.

Von bewaffneten Soldaten wurde ihr befohlen, dass sie all ihre Kleider ausziehen sollte. Nackt stand sie vor einem Häftling, der sie rasierte. Sie fühlte sich extrem unwohl und spürte die Blicke der Soldaten in ihrem Rücken. Auf dem Stuhl stehend, stand sie da und musste sich die Blicke wildfremder Männer gefallen lassen. Sie versuchte sich mit ihren Händen zu schützen doch jedes Mal, wenn sie das versuchte, wurde sie von einem Soldaten geschlagen. Die Schmerzen waren so groß, dass sie zu weinen begann.

Den Erzählungen unseres Guides nach ging in Mauthausen das Gerücht um, dass die Duschen eigentlich Gaskammern seien. Was ja auch tatsächlich so war, wie wir heute wissen, jedoch eben nicht diese, sondern andere „Duschen“, die genauso aussahen. Das heißt, dass die Neuankömmlinge nicht einmal wussten, ob diese wirkliche Duschen waren oder ob sie bald sterben würden. Eine Vorstellung, die mich persönlich wirklich schockiert.

Sie hatten schon von dem Gerücht der Duschen gehört. Anscheinend sollte gar kein Wasser aus den Duschköpfen fließen, sondern Gas.

Nach der Rasur hieß es für alle duschen. Sie glaubte, dass dies ihre letzten Schritte waren und dass sie nun sterben würde. Neben ihr standen zwei Frauen, die ebenfalls die Hoffnung verloren hatten, Sie schloss ihre Augen und betete ein letztes Mal. Doch dann, plötzlich, spürte sie Wasser.

Mauthausen

Heute sehe ich Mauthausen
als eine trügerische Landschaft.
*Sie sah es
als Anfang vom Tod.*

Es war schrecklich
für mich,
das unscheinbare Vogelsingen zu hören.
*Für sie
war es schrecklich,
Gefangene zu einer scheinbaren Erdbeersuche
aufbrechen zu sehen.*

Ich erinnere mich
an mein Gefühl im Bauch.
*Sie erinnert sich
an herzlose Maschinen.*

Ich hörte herz-
brechende Geschichten.
*Sie hörte fremd-
trügerische Versprechen.*

Alexander Grießner

Mauthausen und zwei Sichtweisen

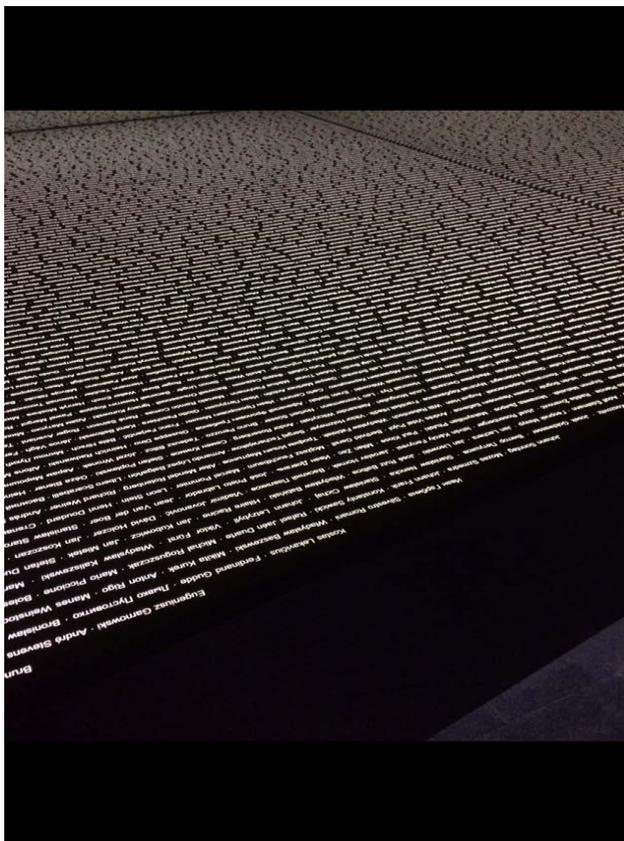


Foto: Alexander Grießner, März 2017, Mauthausen

Wir werden von unserem Guide quer über den damaligen Appell-Platz zu einer dunklen Treppe geführt.

Nach zwei Stunden endete der Appell. Alle der Gefangenen waren erschöpft und müde. Doch es gab keine Pause für ihn, denn er wurde mit einigen anderen Häftlingen quer über den Appellplatz zu einer Treppe gehetzt.

Ich steige die Treppe hinunter und betrete einen dunklen Raum, welcher nur von einem großen Tisch beleuchtet wird.

Die SS-Soldaten befahlen den Sträflingen die Treppen hinabzusteigen. Er betrat einen großen Raum, welcher nur spärlich mit Licht versorgt wurde.

Auf dem Tisch sind tausende von Namen abgebildet. Unser Guide erklärt uns, dass auf dem Tisch die Namen aller Toten geschrieben stehen. Mich überkommt ein schauriges Gefühl, denn auch mein Name ist in der Liste vorhanden. Meine Gruppe wird in einen weiteren Raum geführt.

Der Raum roch nach Tod und es breitete sich Angst unter den Gefangenen aus.

Es riecht nach Chemiestoffen und die Wände sind verkalkt. An der Decke des Raumes sind Duschköpfe angebracht.

Doch die Nazis versicherten ihnen, dass sie ihnen helfen würden und nur Entlassung bevorstünde.

An der Decke des Raumes sind Duschköpfe angebracht. Da die Kammer so eng ist, können jeweils immer nur zwei den Raum betreten.

Er wurde mit den anderen Häftlingen in den Raum gedrängt. Die Wachen jedoch verließen den engen Raum und knallten die Tür hinter sich zu.

Unser Guide erklärt uns, dass dort einst Gefangene durch Giftgas den Tod fanden. Meine Begleiter und mich überkommt tiefste Trauer. Niemand verließ diesen Ort lebend.

Da kamen in ihm Zweifel auf, denn aus den Duschköpfen kam kein Wasser.

Von allen Orten in Mauthausen finde ich diesen am bedrückendsten.

Heute - damals

Heute sehe ich einen alten
verwitterten Raum.

*Damals, vor 74 Jahren,
sah er einen Mann
mit einem Totenschädel auf der Kappe,
welcher ihn zwang,
seine Kleider auszuziehen.*

Der Raum wirkt
düster und kalt auf mich.

*Er fühlte
tiefste Demütigung im Herzen.*

Ich sehe Namen
auf die Wände geschrieben.

*Er sah
wie seinen Kameraden
die Häupter geschoren wurden.*

Ich erinnere mich an die düsteren Duschen.

Er erinnert sich an die Schrecken des Steinbruches.

Pia Marth

Ein Ort – zwei Erinnerungen



Foto: Pia Marth, März 2017, Mauthausen

Es war Winter 1943, als er ins Konzentrationslager Mauthausen kam. Bevor er im Lager angekommen war, war er unter Bewachung der SS mit Gefangenen durch die Stadt gegangen. Niemand hatte ihn eines Blickes gewürdigt. Es war so, als wäre er Luft. Er betrat das Lager und blickte in einen großen Innenhof, wo Häftlinge in einer Reihe standen.

Ich befinde mich vor dem Eingangstor und blicke in den großen Innenhof des Konzentrationslagers. Links waren Baracken, auf der anderen Seite Wäscherei, Küche, Gaskammer, Krematorium und Arrest.

Er betrat das Lager und blickte in einen großen Innenhof, wo Häftlinge in einer Reihe standen. Links waren Baracken, rechts Wäscherei, Küche, Gaskammer, Arrest, Duschaum und Krematorium. Sein Herz raste, als er mit anderen Häftlingen den Duschaum ohne Kleidung betrat, um rasiert zu werden.

Ich erfahre: In den Baracken waren Stockbetten, welche sich mehrere Häftlinge teilen müssen.

In den Baracken, es war schon Abend, lag er in einem Bett mit zwei anderen Häftlingen. An der Latrine wurde er von zwei SS-Männern zusammengeprügelt und ausgelacht. Als er im Bett lag verspürte er Schmerz und vermisste seine Familie. Er konnte die ganze Nacht nicht schlafen, weil er so wenig Platz hatte.

Ich höre: Die Gefangenen mussten im Steinbruch arbeiten, in dem viele auch die Hoffnung aufgaben und starben.

Am nächsten Morgen musste er im Steinbruch arbeiten. Es war ein sehr kalter Tag, weshalb er unglaublich fror. Als er die schweren Steine die Todestreppe hinauftrug, überlegte er, sich einfach fallenzulassen, aber dann dachte er an seine Familie und an die SS, die ihn verprügeln würde. Neben ihm wurden Gefangene von der SS gefoltert, und wenn sie nicht weitergingen, sogar blutig geschlagen. Am Abend gab es nur ein wenig Suppe für ihn. Der Mann gab nie die Hoffnung auf. Er glaubte immer an seine Befreiung.

Mauthausen

Für mich
ist Mauthausen
das Ende aller Freiheiten.
*Für ihn
war Mauthausen
der Anfang vom Ende.*

Ich sehe die Mauer
als tödliches Hindernis.
*Er sah die Mauer
als einen unüberwindbaren Wall.*

Mein Blick wendet sich zu
zwei überblickenden Kontrollsitzen.
*Sein Blick wandte sich zu
schmerzzufügenden Wächtern.*

Ich erinnere mich
an Fotos
von Inhaftierten.
*Er erinnerte sich
an verängstigte Menschen.*

Patrick Zanner

Mauthausen heute – damals

Mauthausen – heute

Hier stehe ich und schaue zum Turm
Steinern steht er da, fest im Boden
Von hier unten bin ich wie ein Wesen
Leicht zerdrückbar und verletzlich

Welten trennen uns
Auch viele Leben
Bitte
Wird es das nie wieder geben!

Auch die Baracke
Hölzern
Nicht aber kaputt
So ist es auch mit dem Wissen
Über jene Zeit
Morsch und veraltet
Keineswegs weit.

Ein kalter Schauer rann mir den Rücken hinunter, als ich das Gebilde vor mir sah. Ein lang gezogener Mauerstreifen, oben mit Stacheldrähten bespannt. Links und rechts vom Lagertor waren zwei riesige Türme, auf denen Wachtposten standen.

Ich wurde aus meinen Gedanken gerissen; ein SS-Offizier kam mit zornigem Gesicht auf unsere Gruppe zu. Er wurde von anderen Männern begleitet, und keiner von ihnen schien weniger Hass für uns zu empfinden als der Offizier selbst.

Vor lauter Garstigkeit in den Worten des Mannes verstanden wir fast gar nichts, jedoch setzten sich die Soldaten, die uns links und rechts flankierten, augenblicklich in Bewegung. Keiner sagte ein Wort – die Soldaten nicht, weil für sie jetzt keine Zeit für ein Schwätzchen war, und wir Gefangenen nicht, weil die Türme vor uns immer größer wurden, je näher wir kamen – und das erfüllte uns mit Angst.

Als wir den Torbogen passiert hatten (und es war für uns alle eine schreckenserfüllte Ewigkeit), standen wir auf einem großen Platz. Man konnte nicht viel erkennen, da der Nebel sehr tief war und die SS-Männer so standen, dass sie die Sicht versperrten. Dennoch erkannte ich links und rechts Gebäude. Unzählig viele. In schnurgerader Linie umsäumten sie den Platz; soweit, bis sie sich im Nebel verloren.

Jetzt erst schien mein Inneres begreifen zu wollen, was das wirklich war. Das war mehr als so ein gefürchtetes Konzentrationslager – das war der Albtraum. Alles schien der Ewigkeit verdammt zu sein, keine Spur von Leben.

Das einzige, was wieder zur Lebendigkeit kam, war der Offizier. Mit resigniertem Blick starrte ich in seine Richtung, bis seine Umrisse im Nebel wieder voller wurden. Er brüllte etwas mir Unverständliches, dann verschwand er in einer Baracke. Die Soldaten machten uns mit ihren Blicken klar, dass wir ihm folgen sollten. Dort war es genauso eisig wie draußen – wie auch anders, in der Barackenwand waren tausende von Löchern.

Das war aber nicht die Tatsache, die mich schockierte, sondern die Betten in der Baracke. Falls man es so nennen konnte. Es waren einfach nur Metallgestelle mit Pritschen darauf, drei Etagen hoch und extrem schmal. Das hatte ich mir eigentlich auch nicht anders vorgestellt. Der SS-Offizier brüllte, es sollten sich jeweils zwei ein Bett teilen, dieser Barackenraum reichte für uns alle aus, blieb uns der Mund offen stehen. Das erschien uns schier unmöglich, da wir fast 150 Gefangene waren. 150 Menschen auf so engem Raum. Dennoch ging es; es gab zwei Bettenblöcke, und jeder maß sechs Betten breit, vier Betten lang und drei Betten hoch. Es ging sich also gerade so aus. Da leben wir also unser restliches Leben, dachte ich mir verbittert. Und tatsächlich dauerte es eine lange Zeit, bis wir befreit wurden. In dieser gab es viele Opfer, die die Befreiung leider nicht mehr miterleben durften.

Elena Rühle

Mauthausen: zwei Ansichten, ein Ort



Foto: Elena Rühle, März 2017, Mauthausen

Ich stehe auf dem großen Appellplatz vor den Baracken und sehe mich auf dem leeren Platz um. Die braunen aus Holz nachgebauten Baracken sehen verlassen aus. Der kalte Wind bläst mir die Haare aus dem Gesicht. Ich denke daran, wie viele Menschen auf diesem Platz stundenlang gestanden haben müssen. Auch daran, dass so viele an Kälte und Hunger gestorben sind.

Er stand dort seit einer Stunde in eisiger Kälte. Schon fünf andere Häftlinge waren vor Hunger und Erschöpfung einfach zu Boden gefallen und ihnen wurde mit einem Schuss der SS-Wache das Leben genommen.

Ich möchte mir gar nicht vorstellen, dass mehr Leute, als in unserer Schule sind, dort ohne Grund getötet wurden. Wie schrecklich dort die Bedingungen waren und wie nah sie jeden Tag dem Tod waren. Für mich ist es unvorstellbar, dass tausende Menschen dort einfach so, obwohl sie nichts getan hatten, stundenlang stehen mussten, bis viele zusammenbrachen und erschossen wurden.

Wenn man das ehemalige Lager menschenleer sieht, schaut alles ganz friedlich und nett aus, aber wenn man weiß, was dort geschehen ist, hält man es fast nicht aus, dort zu sein. Als ich auf dem Platz stehe, denke ich mir die ganze Zeit: „An genau dieser Stelle könnte jemand brutal ermordet worden sein und ich stehe gesund und ohne Verletzungen einfach hier.“

Nach drei Stunden im Schneestehen, ließen ihn die SSler in die überfüllte Baracke zurück. Auf dem Weg zur Unterkunft sah er einen jungen Burschen blutüberströmt tot auf dem Boden liegen. Er hätte sein Sohn sein können. Er stand einfach vor ihm.

Ich denke an die Familienmitglieder, die ihren Geliebten beim Sterben zusehen mussten. Es ist traurig zu wissen, dass die Menschen ihrem Leid nicht entfliehen konnten.

In seinen Augen stiegen Tränen auf. Von hinten spürte er eine Waffe an seinem Kopf. Sein Herz pochte. Er sollte von dem Toten weggehen. Doch er konnte nicht aufhören, den jungen Menschen, der da lag, anzustarren.

Mauthausen

Ich erinnere mich an die Leere.
*Er erinnert sich an die Menschen
die ins Jenseits zusammenbrechen.*

Ich erinnere mich an die Kälte
die mich schüttelte
Er erinnert sich an erfrorene Füße.

Ich erinnere mich an die Wärme der Jacke.
*Er erinnert sich an den Fetzen
welcher ihn einpackte.*

Ich erinnere mich an den Steinwall.
Er erinnert sich an die Hoffnung dahinter.

Ich erinnere mich an die Ruhe.
Er erinnert sich an die tödliche Unruhe.

Anatol Mittendorfer

Mauthausen: zwei Ansichten, ein Ort



Foto: Anatol Mittendorfer, März 2017, Mauthausen

Ich stehe in diesem kalten Raum. Überall um mich herum sehe ich weiße Fliesen. Vor mir stehen große leere Metallgitter, angeordnet wie bei einem Stockbett. Man möchte sich gar nicht vorstellen, was hier einst für abscheuliche Dinge vollbracht wurden.

Er hockte mit Schmerzen an seinen Gliedmaßen da. Vor ihm tote Mithäftlinge. Manche von ihnen hatte er sogar gekannt. Er durfte nicht weinen, da hinter ihm zwei SS-Offiziere mit Schusswaffen standen.

Ich betrachte die Gitter genauer. Sie sind kalt und schmutzig. Ich versuche mir ein Bild davon zu machen, wie es hier damals wohl ausgesehen haben mag.

Dann begann er mit bleischwerem Herzen die Toten auf die Gitterstäbe zu legen.

Jetzt drehe ich mich um. Hinter mir gibt es noch mehr Gitter. Diese sehen aber aus, als ob sie nie benutzt gewesen wären. In der Ecke sehe ich Bodenbelag. Ein Geruch nach Vergangenheit.

Neben ihm wurden Männer geschlagen. Er versuchte, nicht zusammenzubrechen, obwohl ihn sein Körper kaum halten konnte. Er betete, dass dieser Albtraum endlich aufhöre.

Mir wird es langsam zu kalt und ich bin gerade dabei diesen abstoßenden Raum zu verlassen, als ich direkt vor mir große Eisenketten von der Decke hängen sehe. Ich möchte mir nicht ausmalen, wofür sie diese verwendet haben, und verlasse den Raum.

Er war am Ende seiner Kräfte und fiel auf den kalten, harten Boden.

Mauthausen

Heute sehe ich Felder
Grün wie Frösche und
Dutzende Mauern
Hoch wie Bäume.

*Damals, vor 74 Jahren,
Sah er Soldaten,
Zahlreich wie Ameisen in einem Bau.*

Mein Blick trifft verlassene Türme und Stacheldraht
So spitz wie die Zähne eines Haifischs.
*Sein Blick traf eine Gruppe von Häftlingen
Mager wie Grashalme.*

Ich sehe steinige Wege und massive Türen
breit wie ein Fluss.
*Er sah Steine und dreckige Gruben
tief wie ein Schützengraben.*

Ich erinnere mich an lange Wohnblöcke,
so klein wie Modelle.
Er erinnerte sich an Menschen.

Caitlyn Dang

Mauthausen heute – damals



Foto: Caitlyn Dang, März 2017, Mauthausen

Heute sehe ich leere Stellen auf dem Boden, auf dem damals Baracken standen.

Damals lebten die Häftlinge in diesen Baracken.

Ich sehe den Steinbruch und eine lange Treppe, die hinauf ins KZ führt.

Sie mussten jeden Tag schwere Felsbrocken hinauftragen.

Für mich hat der Ort nicht wirklich eine große Bedeutung, obwohl ich weiß, dass hier schreckliche Taten begangen wurden.

Für ihn war es der schrecklichste Ort auf der Welt und er tat alles, um von dort wegzukommen.

Ich erinnere mich an die Gaskammer und an die alten Öfen, in denen damals Menschen unsichtbar gemacht wurden.

Er erinnert sich an den Geruch der Verstorbenen und an die Wachmänner, die vor den Gefangenen vertuschen mussten, was alle wussten.

Mauthausen – damals

*Gefangen im grauen Gefängnis
Kein Weg hinaus.
Überall um die Mauer
Ein stacheliger Zaun und
Die Türme der Wachmänner.*

*Durch die todschwere Arbeit
Machen sie unser
Leben zur Hölle.
Sie, die Menschen,
Die glauben
Hitler hätte gute Absichten.*

*Meine Freunde kamen hin
Zur scheinheiligen Dusche
Ohne Illusion.
Warum
Können sie uns
Nicht einfach gehen lassen?
Hoffnungslos.*

Erinnerung an Mauthausen

Heute sehe ich leere Stellen auf dem Boden,
auf dem damals Baracken standen.

*Damals lebten
die Häftlinge
in diesen Baracken.*

Ich sehe den Steinbruch und
eine lange Treppe,
die hinauf ins KZ führt.

*Sie mussten
jeden Tag schwere
Felsbrocken hinauftragen.*

Für mich hat
der Ort nicht wirklich eine große Bedeutung,
obwohl ich weiß,
dass hier schreckliche Dinge passiert sind.

*Für ihn war
es der schrecklichste Ort auf der Welt
und er tat alles,
um von dort wegzukommen.*

Ich erinnere mich
an die Gaskammer und
an die alten Öfen,
wo damals Menschen verbrannt wurden.

*Er erinnert sich
an den Geruch der Verstorbenen und
an die Wachmänner,
die vor den Gefangenen vertuschen mussten,
was alle wussten.*

Ludwig Passer

Mauthausen: zwei Ansichten, ein Ort

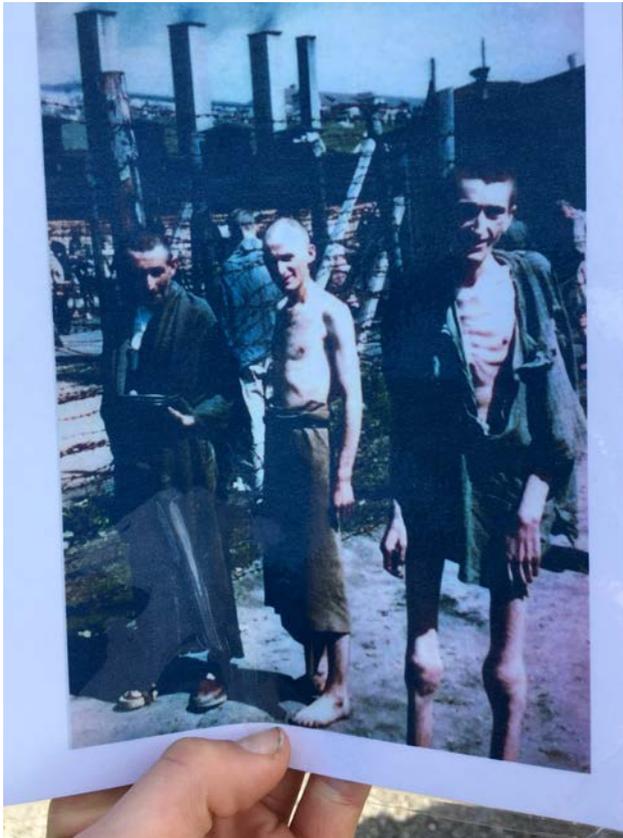


Foto: Ludwig Passer, März 2017, Mauthausen

Er kehrte zurück, zurück an den Ort, an welchem er sich zwei Jahre lang aufgehalten hatte. Er kann sich noch so gut daran erinnern, an die grausamen kalten Tage ohne Essen. Er stand stundenlang beim Appell und langsam froren ihm sämtliche Gliedmaßen ab.

Wenn ich diese Geschichten und Erzählungen höre, kann ich mir nur vorstellen, wie schrecklich die Zeit damals war und wie schlecht es den Menschen ging.

Immer wieder kam es vor, dass jemand stürzte. Jedes Mal, wenn das passierte, bekreuzigte er sich heimlich und dachte daran, wie es wäre, selber an dessen oder deren Stelle zu sein.

Ich kann mir nicht mal in meinen Alpträumen vorstellen, wirklich sterben zu wollen, ich denke, Mauthausen verdeutlicht die grausame Vergangenheit des Nationalsozialismus.

Wenn die Arbeit am Steinbruch endlich vorbei war, begann das einzig „Schöne“ in Mauthausen, die Essensausgabe. Wenn man aufgekochtes Wasser mit Zwiebeln, Rüben und anderem Gemüse überhaupt Essen nennen konnte. Meistens hatte er keine Löffel, aber das machte nichts, denn wenn man richtig Hunger hatte, war das völlig egal.

Wie großen Hunger muss ein Mensch haben, um mit so einer Suppe zufrieden zu sein? Mit ihren bloßen Händen haben sie sie gegessen. Viele wurden, bedingt durch Unterernährung und verunreinigtes Essen, krank.

Es dauerte nur etwa eine Minute, bis er die Suppe aufgegessen hatte. Jetzt begann der Abendappell, bei dem die Minuten wie Stunden und die Stunden wie Tage vergingen.

Luca Rizzi

Mauthausen heute – damals

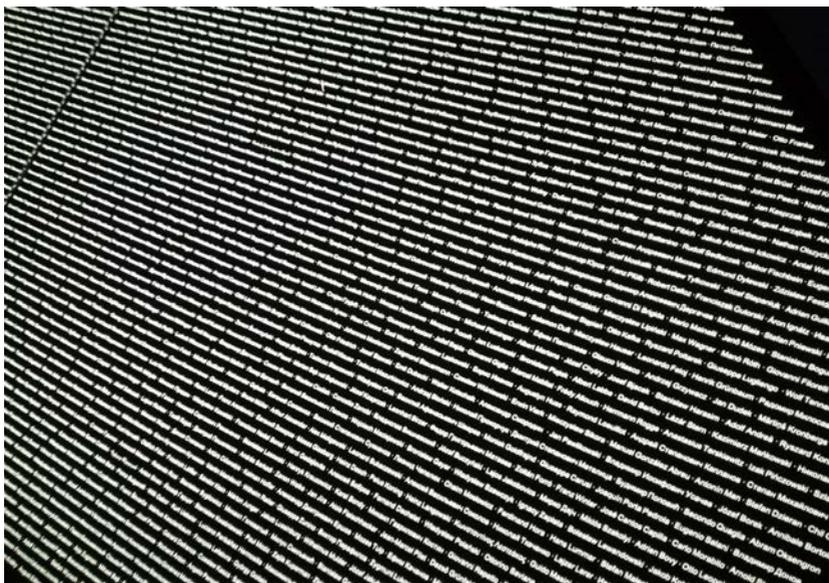


Foto: Luca Rizzi, März 2017, Mauthausen

Ich betrete den Raum und sehe erst einmal eine gigantische Fläche, die voll mit weißer, kleiner Schrift beschrieben ist.

Er wurde durch einen langen, tunnelartigen Raum geführt und konnte einen Blick auf Funktionshäftlinge erhaschen, die die Leichen der gerade durchgeführten Vergasung fortschufen.

Beim näheren Betrachten sehe ich zigtausende Namen. Zwischen jedem Namen ist ein Punkt. Auf der Fläche von einer Hand befinden sich rund 30 Namen. Es ist überwältigend, wie viele Namen sich in diesem Raum befinden.

Er musste sich in einer langen Reihe aufstellen und seine Häftlingskleidung abgeben. Dann wurde ihm gesagt, dass er gleich duschen gehen dürfte. Doch eigentlich wusste er ganz genau, was passieren würde. Doch er hatte immer noch Hoffnung.

Jeder Einzelne wurde ermordet. Es fällt mir sehr schwer zu realisieren, wie schrecklich diese Räumlichkeiten eigentlich wirklich waren.

Angst überkam ihn. Er wusste, er würde sterben, doch er konnte es dennoch nicht glauben. Er betete leise, dass sich alles zum Guten wenden sollte und sein einziger Wunsch war zu überleben.

In diesem Raum befinden sich zwei sehr, sehr dicke Bücher, in denen alle Namen festgehalten sind. Ich stöbere das Buch durch und finde fünfmal den Namen Rizzi wieder.

Die nächsten Menschen wurden in die weiter hinten liegenden Räumlichkeiten geführt. Er war der erste einer neuen Reihe, denn sein Vordermann war der letzte, der gehen musste.

Ich schlendere weiter durch den Raum, doch mir fällt auf, dass ich fast keine Namen erfasse. Ich versuche zwar immer wieder die Namen auf der riesigen Fläche aufzunehmen, doch es bedeutet mir nicht viel „einfach nur Namen zu lesen“. Ich versuche mir zwar vorzustellen, dass jeder davon ein Opfer des Nationalsozialismus war, doch es fällt mir, wie gesagt, schwer, zu realisieren, dass jeder Einzelne ermordet wurde.

Mauthausen

*Er sah vor 74 Jahren ein schier unüberwindbares Mauergerüst.
Heute sehe ich unvollständige Mauerreste.*

*Für mich ist es wie ein gigantisches Festungsgebäude.
Für ihn war es wie der Anfang vom Ende.*

*Er erinnerte sich an die stundenlangen
Appellzählungen.*

*Ich erinnere mich an das Fußballfeld
Das aussah wie ein Schlachtfeld.*

*Mein Blick auf das Lager
Ist die Hölle.
Sein Blick auf das Lager
War der Tod.*

Amelie Fuchs
An der „Klagemauer“

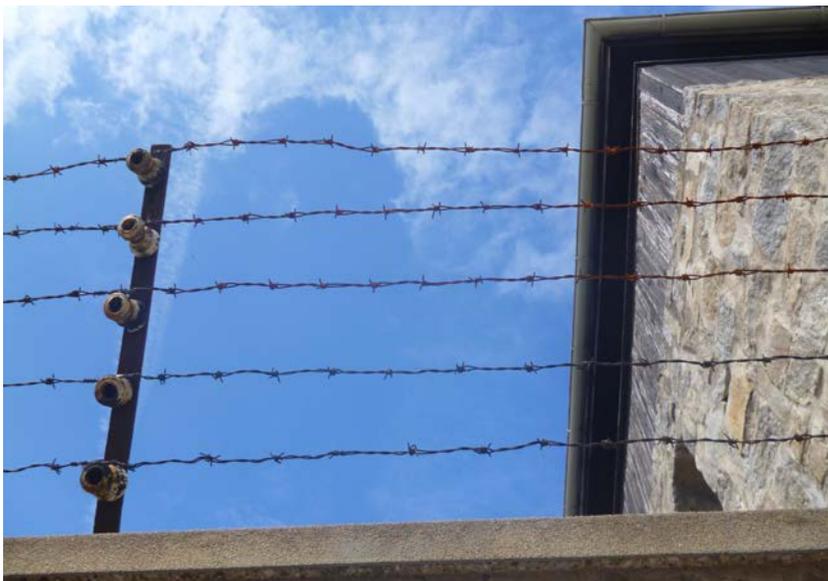


Foto: Amelie Fuchs, März 2017, Mauthausen

Auf meiner rechten Seite befindet sich der steinerne Wachturm neben dem Eingangstor, durch das früher die Häftlinge und vor ein paar Minuten wir das Lager betreten haben.

Zusammen mit einer riesigen Häftlingskolonne betrat sie das Konzentrationslager Mauthausen.

Ich stehe an der „Klagemauer“, in die heute viele Gedenktafeln eingelassen sind. Sie wurde von den Nazis zynischerweise nach der Mauer des Tempels in Jerusalem benannt, die für Juden ein heiliger Ort ist. Die „Klagemauer“ ist viel niedriger, als ich mir die Mauern eines Konzentrationslagers vorgestellt habe. Sie überragt mich nur um ein kleines Stück.

Krampfhaft versuchte sie den Gedanken, dass sie das Lager wahrscheinlich nicht mehr lebend verlassen würde, zu verdrängen. Sie hatte die Schreie der Häftlinge gehört, als ihre Kolonne am Steinbruch vorbeimarschiert war. Allein bei dem Gedanken daran drehte sich ihr der Magen um. Wäre er nicht vollkommen leer gewesen, hätte sie sich bestimmt übergeben müssen.

Als wir zuvor im Steinbruch gewesen sind, habe ich dort die Vögel singen gehört und ihr fröhliches Gezitscher hat einen viel zu friedlichen Eindruck hinterlassen.

„Alle an der Mauer aufstellen!“, bellte einer der SS- Männer. Die Menschenmenge drängte zur „Klagemauer“ und sie wurde mitgerissen. Sie reihte sich direkt neben dem Wachturm am Eingangstor ein. Plötzlich klatschte etwas genau neben ihr auf den Boden. Als sie aufblickte sah sie den Wachmann, der noch einmal vom Turm herunter auf die Häftlinge spuckte. Dabei traf er ihren Nebenmann, der ebenfalls den Kopf gehoben hatte, mitten ins Gesicht. Höhnisch lachend zog sich die Wache wieder ins Innere des Turmes zurück.

Auf der Mauer thront der elektrische Stacheldrahtzaun. Zu meiner Überraschung ist er nach innen geneigt, aber bald erkenne ich, dass es so noch schwieriger für die Häftlinge gewesen sein muss, die Mauer zu überwinden, als bei einem gerade aufragenden Zaun. Als ich meinen Blick nach oben richte, sehe ich durch den Zaun einen strahlend blauen, von schneeweißen Federwölkchen geschmückten Himmel. Dasselbe Gefühl wie vorhin im Steinbruch ergreift von mir Besitz. Der Himmel ist ebenfalls viel zu schön für einen Ort, an dem einst Schreckliches geschehen ist.

Sie ließ den Blick über den Himmel schweifen, der durch den Stacheldraht auf der Mauer wie vergittert aussah. Was hätte sie dafür gegeben, ein Vogel zu sein, sich frei in den Himmel aufschwingen zu können...

Natürlich ist mir klar, dass dies ein völlig irrationales Gefühl ist, da weder der Himmel noch die Vögel wissen, wie es den Häftlingen früher ergangen ist, geschweige denn Schuld daran tragen.

Die barsche Stimme eines der Nazis riss sie aus ihrem Tagtraum: „He, du! Augen geradeaus!“ Der Schlag traf sie so unvorbereitet, dass sie strauchelte und gerade noch das Gleichgewicht wiederfinden konnte, bevor sie stürzte. Als der Nazi weiterging und sie nicht weiter behelligte, rieb sie sich vorsichtig die schmerzende Schulter, wo sie der Knüppel getroffen hatte.

Doch in meiner Vorstellung habe ich mir Mauthausen viel düsterer und bedrohlicher ausgemalt. In der Realität wirkt es wie jeder andere Ort auch.

Erschrocken zuckte sie zusammen, als die Nazis eine ältere Frau, die unter einem Hieb zusammengebrochen war, aus der Reihe zerrten und begannen, auf sie einzutreten und zu schlagen. Sie versuchte nicht hinzuhören, die Schreie auszublenden, den Gedanken zu verdrängen, dass ihr dasselbe hätte passieren können, wenn sie vorhin gestürzt wäre. Wieder stieg Übelkeit in ihr auf und wieder packte sie der heftige Wunsch alldem hier einfach entkommen zu können.

So fällt es mir schwer, die brutale Vergangenheit des Lagers, über die ich in der Schule gehört habe, mit meinen eigenen Eindrücken zu verknüpfen.

*Wenn sie doch in der Lage wäre, einfach davonzufliegen...
Noch einmal drifteten ihre Gedanken ab, weg von der Realität. Ihre Träume waren das einzige Schöne, das ihr noch geblieben war.*

Ein Ort - zwei Geschichten

Ich komme mit einer kleinen Gruppe,
meiner Klasse, dem Guide und zwei Lehrern.
*Sie kam in einer riesigen Kolonne,
die von Nazis geradewegs ins Verderben getrieben wurde.*

Im Steinbruch höre ich scheinheiliges Vogelgezwitscher,
als wäre dort nichts geschehen.
*Im Steinbruch sah sie Menschen sterben,
erdrückt von steinernen Klauen.*

Mein Blick fällt auf ein großes Eingangstor,
flankiert von zwei Wachtürmen.
*Ihr Blick fiel auf das Maul des Todes,
bereit sie zu verschlingen.*

Ich finde das Lager fast menschenleer vor,
nur wenige Besuchergruppen sind zu sehen.
*Sie fand das Lager überfüllt vor,
tausende von Häftlingen stellten sich zum Appell auf.*

An mein Ohr dringt die Stimme unseres Guides,
der über das Lager erzählt.
*An ihr Ohr drangen das wütende Gebrüll der SS
und die Schmerzensschreie der Häftlinge.*

Der Stacheldrahtzaun überrascht mich,
da er nach innen geneigt ist.
*Der eiserne Wächter fuhr seine Krallen aus,
um sie an der Flucht zu hindern.*

Mir scheint das KZ viel zu friedlich,
ich habe es mir bedrohlicher vorgestellt.
*Ihr schien das KZ wie ein Massengrab,
in das auch sie bald stürzen würde.*

Für mich ist es eine Gedenkstätte,
jedoch ohne persönliche Erinnerungen.
Für sie war es Gefahr, Schmerzen, Blut und Tod.

Ich erlebe eine interessante Führung.
Sie erlebte ihr Ende.

Elias Sams

Mauthausen heute und damals



Foto: Elias Sams, März 2017, Mauthausen

Wenn ich die Gaskammer sehe, dann denke ich auf den ersten Blick, dass diese eine schäbige Dusche sei.

Der Mann wurde von zwei SS-Männern brutal mitgenommen. Er wusste nicht, was ihn in der Kammer am Ende des Ganges erwartete.

Die Kammer schaut so unscheinbar aus und wenn man nicht weiß, dass es eine Gaskammer war, glaubt man wahrscheinlich, es sei eine alte Dusche.

Der jüdische Mann hatte großen Hunger und er hatte ein bisschen Hoffnung, dass ihn am Ende des Ganges eine Dusche und ein bisschen Essen erwartete.

Auch wenn nur das Gerücht über die Gaskammer umging, hatten sie trotzdem Angst, wenn sie zu dieser geführt wurden.

Doch er hatte auch Angst. Angst vor den SS-Männern, Angst vor diesem Gang und Angst vor dem ganzen KZ. Langsam bekam er Panik und begann laut loszuschreien.

Die Gaskammer lag unterirdisch, weshalb nur die Gefangenen, die ermordet wurden, davon wussten. Ich habe das Gefühl, dass die Lage der Kammer vielleicht auch dazu diente, die Schreie der Sterbenden zu dämpfen.

Er begann zu schreien, doch bevor ihn jemand hören konnte, wurde er von den SS-Leuten in die Zelle gestoßen.

Ich finde es schrecklich, dass so viele unschuldige Juden ermordet wurden. Die meisten Menschen im KZ wurden durch das Gas getötet, doch es gab auch noch andere Methoden. Gott sei Dank habe ich nicht in dieser Zeit gelebt. Ich wäre vermutlich Soldat geworden.

Ariane Sabouri
Mauthausen: zwei Erlebnisse



Foto: Ariane Sabouri, März 2017, Mauthausen

Ungefähr zehn Meter vor dem Eingangstor sehe ich viele Gedenktafeln, die auf einem Stein angebracht wurden, welcher die Rückseite des italienischen Denkmals ist. Oft werden auch nur Fotos der Verstorbenen gezeigt. Zu manchen Gesichtern finden sich Namen. Präzisere Lebensgeschichten fehlen. Es gibt viele große und kleine Ehrentafeln. Neben mir ist eine graue Statue.

Er sah eine grüne Wiese, auf welcher keine Blumen waren. Hinter ihm hunderte von Gefangenen und neben ihm über zehn SS-Männer. Ihre Uniformen waren pechschwarz.

Ich muss an die Familien denken, wie sehr sie gelitten haben, als sie erfuhren, dass ein Familienmitglied tot oder durch eine schlimme Krankheit gestorben war. Wahrscheinlich übermittelten die Zuständigen die Nachricht kurz und gefühllos – oder gar nicht?

Der Mann sah, wie ein Gefangener sich wehrte weiterzugehen und dabei wurde er auch von einem Hund bedroht. Aber er hörte trotzdem nicht zu. Er musste zuschauen, wie der Häftling erschossen wurde. Plötzlich fing ein anderer Gefangener an, die SSler zu beleidigen. Als erstes wurde er geschlagen und danach erschossen. Die SS-Männer schubsten die Restlichen und meinten damit, dass sie weitergehen mussten.

Ich finde die Zeit des Nationalsozialismus generell sehr schlimm und an all diesen Orten in Mauthausen muss ich mir diese Situationen vorstellen.

Lilly Walter

Zwei Perspektiven

Ich sehe den großen Ziegelsteinofen, welcher auf den ersten Blick noch recht normal wirkt. Ich weiß natürlich, dass es ein Verbrennungsofen ist. Als ich um ihn herumgehe, spüre ich noch immer das Grauen, das von ihm ausgeht. Die Türen sind geöffnet, sodass ich hineinblicken kann. In den beiden Ofenöffnungen liegen zwei metallene Tragen, auf welche sie damals die Toten gelegt hatten.

Er wurde kurz nach seiner Ankunft in Mauthausen in seiner Sträflingskleidung von SS-Männern hinunter in den Keller geführt. Als die Tür geöffnet wurde, kam ihm ein unheimlicher Geruch entgegen. Er wollte nicht dort hinein, doch SS-Männer traten und schlugen ihn und seine anderen Mithäftlinge in den Raum. Er ahnte, was ihm geschehen würde, doch so ganz wahrhaben wollte er es nicht. Dann wurde er durch einen engen Gang geführt.

Ich habe bei dem Anblick ein mulmiges Gefühl in meinem Körper und muss an die tausenden Toten denken und gleichzeitig an die Häftlinge, die ihre Mitmenschen verbrennen mussten und abgeschottet von den anderen Mithäftlingen unter schlimmen Bedingungen leben und schlafen mussten.

Er kam in die Nähe der Gaskammer und sah, wie andere Häftlinge Tote verschwinden ließen. Ihm war übel. Angekommen hieß es dann: An die Wand und umdrehen! Eine Türe wurde geöffnet. Er und seine Mitmenschen wurden hineingedrängt und ohne genau zu wissen, was passieren würde, hatte er eine Todesangst, bis die Tür geschlossen wurde.

Meine Sicht ist immer noch die gleiche. Ich finde diese Art von Ermordung und Behandlung menschenverachtend! Ich verspüre jedes Mal wieder ein Gefühl von Wut!

Laurenz Lell
Mauthausen heute – gestern



Foto: Laurenz Lell, Mai 2017, Mauthausen

Ich biege um die Kurve und sehe hinunter in den von der Natur überwachsenen Steinbruch.

Er bog mit seinen Mithäftlingen in Viererreihen um die Kurve und sah hinunter in den Steinbruch. Er sah Häftlinge mit schweren Steinen auf dem Rücken auf der Stiege zusammenbrechen. Es schien ihm, als wollten die SS-Offiziere die neuen Häftlinge an der „Todestreppe“ vorbeigehen lassen.

Auf der Geraden zum Eingangstor liegt Splitt. Begrenzungssteine säumen die Ränder. Links und rechts stehen imposante Denkmäler.

Die Gerade zum Tor war mit großen Begrenzungssteinen flankiert. Er betrachtete den schmalen Weg, der wie ein Förderband direkt zum riesigen Tor führte. Links und rechts standen die Häuser der Offiziere.

Dahinter ist eine drei Meter hohe Mauer, die durch zwei hervorstehende Türme unterbrochen wird. Zwischen den Türmen ist ein großes Tor mit jeweils einer kleinen Fußgängertür.

Hinter den Häusern war eine sehr hohe Mauer mit elektrischem Stacheldraht. Die Türme hatten 360°-Fenster, um einen guten Ausblick über die Häftlinge zu haben. Er sah das Tor mit den Türmen als ein Tor, welches sich nur in eine Richtung für die Häftlinge öffnen ließ.

Nachwort

Annäherungen zu Mauthausen: das Konzept

Die Texte und Gedichte der Schülerinnen und Schüler stellen subjektive Erinnerungsausschnitte zu einer gemeinsamen Schulexkursion nach Mauthausen dar.

In dem Konzentrationslager wurden sie am Ort des Geschehens mit den Gräueltaten des Nationalsozialismus in Form von Erzählungen, Dokumenten, Überresten, Mahnmalen des Holocaust konfrontiert.

Das Leid der Verfolgten, die Handlungen der Entmenschlichung, bis hin zur Ermordung stehen im Mittelpunkt der offiziellen Führung. Das Erzählte erscheint heute nach wie vor unfassbar. Wie lassen sich die Geschehnisse und Erfahrungen von Holocaust-Überlebenden in Mauthausen nachvollziehen? Wie verarbeiten Jugendliche heute das Erfahrene? Welche Bilder prägen sich ihnen ein?

Um eine literarische Nachbearbeitung möglich zu machen, erhielten die Schülerinnen und Schüler den Auftrag, ein persönliches Foto aus Mauthausen mitzubringen. Dieses war visueller Ausgangspunkt für die nachfolgende Schreibphase.

Das vorliegende Literatur- und Fotoprojekt verzahnt die Erinnerung eines/ einer Jugendlichen (Ich-Perspektive) der Gegenwart mit fiktiven, jedoch denkbaren, Erlebnissen und Erinnerungen einer Zeitzeugin oder eines Zeitzeugen (Er/Sie-Perspektive). Diese Verschränkung eröffnet den Blick in die Vergangenheit, ohne Vergangenes „objektiv“ erscheinen lassen zu wollen.

Die jungen Autor/innen versetzen sich mit großer Empathie in die Lage eines in Mauthausen inhaftierten Menschen, erleben nach, mit welchem Blick, mit welchem Gefühl, ob mit Hoffnung, Verzweiflung oder Resignation, dieser Mauthausen erlebt haben könnte. Dabei bringen sie gleichwertig ihre persönliche Erinnerung an die Gedenkstätte ein.